

Dürkheimer Firnewein mit größter Erregung die friedlichsten Dinge erzählten.

In manchen Köpfen spukte aber schon in recht revolutionärer Weise der Zeitgeist. Sie ließen allerhand Klostergeschichten los, daß alles mit hellem Gelächter aufschrie und tapfer mit einstimmte, die Limburg müsse bald wieder einmal ausgelegt werden.

Die wenigen durch die Straßen wandernden Mönche zeigten bei dem Getöse keine erbauten Gesichter, und bald war keiner mehr in der Stadt zu sehen.

## Sechzehntes Kapitel

### Ulrika beim Eremiten

**S**o sehr der Tag sich auch mit Sonnengeflimmer aufgeputzt hatte, die da und dort schon zur Erde taumelnden Blätter hatte er nicht halten können, und mit dem Scheiden der himmlischen Lichtspenderin ging ein Frösteln durch die Natur, wie es die alternde Schöne zu befallen pflegt, wenn sie wieder einmal vergebens versucht hatte, ihre zerfallenden Reize mit der Goldmaske der Jugend zu überdecken.

Graue Dunstgewebe stiegen aus den taumelnden Tiefen empor und zogen langsam, wie sich besinnend, über der Stadt hin und her, bis sie sich, vom gelblichen Rauch der Dürkheimer Herdfeuer genährt, ins Thal hineinschoben und dann gemeinsam mit den dichter geballten Nebeln, die von der Hartenburger Schlucht herdrängten, den Inselberg der Limburg umlagerten.

An diesem trübseligen, ganz in herbstliche Gedanken verlorenen Abend hätte man glauben sollen, daß die Dürkheimer Winzer, die Frühaufsteher, ihre müden Knochen recht zeitig zur Bettruhe hinstrecken würden, doch auffallender Weise war heute gerade das Gegenteil der Fall.

Das schlummertrunkene Städtchen konnte nicht einschlafen; ein dumpfgärendes verworrenes Leben durchpulste die Häuser und Gassen, als ob die ganze Stadt im Fieber läge. Das war ein anhaltendes Raunen und Flüstern, ein scheues Kommen und Gehen, untermischt mit Waffengeklirr, und je länger es dauerte, desto mehr schwoll es an. Es ging offenbar etwas Außerordentliches um, was den sonst so friedlichen Geist der Dürkheimer in Aufruhr versetzte.



Vom Turm her hallten gerade zehn dröhnende Schläge, als sich am Anwesen des Bürgermeisters ein Hinterpförtchen öffnete, das auf ein Seitengäßchen mündete.

Drei Gestalten traten heraus, zwei vermunimte Frauen und ein Mann. Der Mann spähte zuerst scheu umher, worauf alle drei, stets in den tiefsten Schatten der Häuser gedrückt, dahin huschten.

Ihr nächstes Ziel war das sogenannte Kirchpförtchen der Stadtmauer, das in der Regel nur von einem alten kupfernässigen Stadtknecht bewacht wurde und einen beliebten Ein- und Ausschluß für jene liebe- und weindurstigen Seelen bildete, die sich dem strengerem Zwang der Hauptthore nicht zu fügen gedachten. Besonders wenn im nahen Weinort Ungstein der erste Bizler summt, bekam das einsame fromme Pförtchen geradezu das Aussehen eines schwärmenden Bienenstocks.

Heute jedoch war wider Erwarten der drei geheimnißvollen Wanderer die menschenfreundliche Kupfernaße durch recht kriegerische Gestalten abgelöst. Hellebarden blickten auf, ein rauhes „Wer da“ ertönte und ließ die Frauen erschreckt zurückfahren. Als jedoch deren Begleiter dem Wachthauptmann einige Worte ins Ohr geflüstert hatte, wandelte sich der barsche Krieger sofort in den zuvorkommendsten Kavalier, der die kleine Gesellschaft ohne weiteres passieren ließ.

Der Brückenstein der hart am Pförtchen vorüberfließenden Isenach war rasch überschritten, ebenso die Talbreite mit ihren schwarz schattenden tief in sich gebeugten Obstgärten und den neugierig da und dort aus dem Dunkel hervorblinzelnden Vorstadthäusern, aber erst in den einsamen Weinbergterrassen des gegenüber befindlichen Ringmauerhangs — unweit eines zerfallenen Römerturms — wagten die Frauen den beengenden Schleier zurückzuschlagen.

Obgleich der Mond heute recht übellaunig zu sein schien, erkennen wir doch sofort die lichtvolle Gestalt der Frau Bürgermeister, die im Begriffe war, ungeachtet der unheimlichen Stunde, in Begleitung eines alten erprobten Dieners und der Ilse den Aufstieg zur waldeinsamen Hütte des Eremiten zu wagen. Die Ilse freilich verfiel — entgegen ihrer seitherigen Ruhmredigkeit, es sei ihr eine Kleinigkeit, zweimal nacheinander den Ringmauerberg zu ersteigen — schon beim Beginn des Weitermarsches in eine große Erschöpfung. Seine sowohl wie Zunge der guten Alten zeigten mit dem Ansteigen des steilen Hanges eine rasch sinkende Beweglichkeit, und als sie nach Bewältigung der noch einigermaßen manierlichen Weinbergterrassen schließlich in eine dachjähre, stein- und dornenübersäte Halde gerieten, kam das Gedankenschlagwerk



der Ilse sogar ganz ins Stocken, was viel heißen will.

Frau Ulrika hatte daher genügend Muße, nochmals alle Gründe dieser höchst außergewöhnlichen Berg- und Bußfahrt zu überdenken und sich vor sich selbst zu rechtfertigen.

Es war ein schwerer Gang für die von den Furien der Angst und des Zweifels verfolgte Frau, aber sie wußte keinen anderen Ausweg, um der zum Ersticken gepreßten Seele Luft zu machen.

Der heutige, so sonnig begonnene Tag hatte sich immer mehr zum Träger eines Wirbelsturmes entwickelt, der ihre Empfindungen in der grausamsten Weise hin und her riß. Schon ihre Erlebnisse auf der Hartenburg hatten — besonders Metas wegen — einen Schwarm düsterer Sorgenvögel in ihr aufgeschreckt, denen das kriegerische Getöse des Abends noch die schreckhaftesten Phantome zugesellte.

In dieser Not wußte sie nur Einen, der mit klar richtendem, aber auch liebevollem Auge über den Verhältnissen stand und ihrer am Boden liegenden Seele wieder Halt und Trost hätte geben können. — Es war das der Mann, der einst ihre ganze Seele besessen hatte und sie, wie sehr sich ihr Pflichtgefühl auch dagegen sträubte, noch besaß. Zu ihm zog es sie hin mit tausend unsichtbaren Fäden, die sie nicht zerreißen konnte und auch nicht wollte. Sie dachte aber nicht an die Leidenschaften der Liebe, die der Eremit längst in sich gebändigt haben mußte, ihre schwankende Seele suchte jetzt nur den erhabenen Büßer, der sich aus den Wirbeln und Wettern des Lebens auf einen sicheren Felsen, den des Glaubens, gerettet hatte und für alle Mühseligen und Beladenen, also auch für sie, dort droben thronte wie ein Gott. —

In solches Sinnen vertieft, hatte Ulrika nun die äußerste und höchste nach Südwesten vorspringende Gebirgsnase des Ringmauerplateaus erreicht, während die unmittelbar hinter ihr herhumpelnde Ilse unter Aechzen und Pusten fortgesetzt behauptete, sie sei nur deshalb so müde und abgeheßt, weil sie sich mit dem alten Mann, der sie schob, so sehr habe abplagen müssen.

Ulrika achtete jedoch auf diese gewohnten Eitelkeitssprüche nicht. — Tief atmend öffnete sie ihre glühend-heiße Seele dem kühlenden Flügelschlag der Nacht, der um diese waldumfriedete Höhe so stet und weihervoll seine Kreise zog.

Hoch am schwarzblauen, dunstumflorten Himmelsbogen zog eine dicht gedrängte Schar Lämmerwölkchen hin, die sich um den silbernen Hort des Mondes bald angsthaft heranzudrängen schienen, bald in lieblichem Aufleuchten weiter wanderten.

Durch dieses wechselvolle Spiel des Lichts bekam die nähere Umgebung zeitweise ein fremdartiges, ja unheimliches Aussehen, und wenn gar die treibenden Dunstgestalten etwas länger vor dem



Silberhorn des Mondes weilten, ward es der bangenden Frau, als ob das unmittelbar vor ihr gährende nachtschwarze Hienachtal ein abgrundtiefes Grab sei, in dem die in geisterhafter Blässe ragende und heute so seltsam von gespenstischen Lichtern durchhufchte Limburg nun versinken werde.

Ein lebhafter Zuruf Ilse weckte Ulrika aus ihrer traumhaften Selbstvergessenheit. Die ausgepumpten Lungen der guten Alten waren wieder genügend gefüllt, und der Weitermarsch in das Reich des Grusels und des Grauens konnte angetreten werden.

Vorher jedoch gab Ulrika dem Diener die Weisung, er solle eine gemessene Weile hier warten und dann auch ohne sie den Heimweg antreten. Sie hätten dann den Klausner in seiner nahen Hütte angetroffen, der ihnen seine Begleitung, soweit wie nötig, sicher nicht versagen werde.

Während die Frauen mit zagen Schritten dahin huschten, trat der unheimliche Charakter der Heidenmauer immer stärker hervor. Der scheu vorüberstreichende Nachtwind ließ auf den starr gespreizten Aesten der Kiefern seine schwermütigen Akkorde ertönen, der Uhu sang dazu sein schauerliches Lied, während den rasch Dahineilenden die Bäume ringsum bald in feierlichem Reigen hervorzutreten, bald im Nebeldunst der Nacht wieder lautlos zu verschwinden schienen. Plötzlich unterbrach die Stimme der gespannt aufhorchenden Frau Ulrika dieses gespenstische Treiben: „Pst, pst“, flüsterte sie, „hörst du nichts, Ilse? Mir iſts, als näherte sich etwas Ungeheuerliches, Schreckhaftes. Es klingt wie leises hundertfaches Klirren und Stampfen und Schnaufen.“

„Ich höre nichts“, versetzte die etwas harthörige Ilse verdrießlich, „als den Klang meiner eigenen Stimme, die freilich bei deinem endlosen Schweigen in dieser fürchterlichen Einsamkeit seltsam genug hallt.“

Ulrika mußte flüchtig lächeln, fuhr aber sofort im gleichen, ernst mahnenden Ton weiter: „Ich fürchte, Ilse, wir sind zu gefährlicher Stunde hierher gekommen. Wir werden gut tun, uns schleunigst hinter jenem Gemäuer zu verbergen.“

Es war die höchste Zeit hierzu gewesen, denn gleich darauf löste sich von den geisterhaften Gestalten der Waldbäume eine bewegliche dunkle Masse los, die geradewegs auf die Frauen zusteuerte. Gleichzeitig schob der neugierige Himmelswächter sein rundes Gesicht durch das Zweiggegitte der Aeste, Waffen bligten auf und Helmgewieser, es waren offenbar Soldaten, die von den Strahlen des Mondes umtastet, immer sichtbarlicher mit ihren wildbärtigen Gesichtern hervortraten. Sie schritten paarweise mit geschulterten Hellebarden und Arkebusen und der unheimliche Zug wollte zum Entsetzen der beiden Frauen kein Ende nehmen. Es



mochten wohl einige hundert Mann sein, über welche die halbohn-  
mächtige Ilse so die Parade abnehmen mußte.

Endlich war die letzte Schreckensgestalt, deren Atem der Ilse  
fast ins Gesicht geblasen hatte, vom Nachtnebel verschluckt, und die  
gute Alte konnte sich nicht länger enthalten, vorsichtig den Kopf  
über den Mauerrand zu heben, um dem gruseligen Rätsel nach-  
zustarren, wobei sie kaum hörbar flüsterte:

„Ulrika, es scheinen doch keine Hunnengeister gewesen zu sein.  
Doch woher kamen sie, wohin gehen sie? Ums Himmels willen,  
sie werden doch nicht beim Klausner einkehren und beichten wollen?“

„Sprich nicht so töricht“, erwiderte Ulrika, die wohl mit  
Bangen, aber doch gefaßt, diesen Schicksalszug so nahe an sich hatte  
vorüberziehen sehen, „rauhe Krieger pflegen nicht in Eremiten-  
klausen einzukehren, wo nichts zu holen ist als Gottes Segen. Sie  
sind ihren vorgeschriebenen Weg gezogen, der offenbar zur Rhein-  
ebene führt, und nie mehr werden sie unsern Weg kreuzen.“

Beide Frauen schritten nun eilig, aber immer noch mit  
wankenden Knien zur Klausen hin, die sie schon nach wenigen  
Minuten erreichten. Ilse erhielt dort die Weisung, im Schutz  
eines nahen alten Mauerrestes auf ihre Herrin zu warten, wäh-  
rend Ulrika, alle Willenskraft aufraffend, sich rasch der Thür  
näherte.

Einem leisen, kaum hörbaren Anklopfen antwortete sofort  
eine wohlklingende Männerstimme: „Herein in Gottes Namen!“

Ein halbverglühtes Reisigbündel flackerte in diesem Augen-  
blick nochmals vom Steinherd der Rückwand empor, und in seinem  
zuckenden Schein sah sie die hohe Gestalt des Eremiten vor sich  
auftauchen, der im Begriff war, einen Mantel umzuwerfen. Gleich-  
zeitig entfiel ihren niedersinkenden Händen das um ihr Haupt ge-  
schlungene Tuch, und auch ihr Bild trat, vom zuckenden Flammen-  
schein umspielt, dem Einsiedler entgegen. So standen sie eine  
Weile in stummem Staunen einander gegenüber, als ob es nicht  
sein könne, daß sie nun doch noch einmal auf Erden für einander  
auferstanden seien.

Die Frau, die auf die Begegnung vorbereitet war, fand zuerst  
das Wort: „Odo“, sagte die vor innerem Bangen fast Vergebende.  
„Odo, kennst du mich nicht mehr?“

„Ulrika“, antwortete die tiefe Stimme des Eremiten.

Ihre Blicke hatten sich dabei tief ineinander verankert, als  
ob sie wiederfinden wollten, was sie einst verloren hatten.

Ein Schauer durchrieselte seine Seele: Das waren immer  
noch ihre Augen, so blau wie ein Maien tag und doch durchstrahlt  
vom Silberglanz der Sterne, das war immer noch das liebliche  
Oval ihres Gesichts, auf dem Amor einst seine liebsten Rosen ge-



zogen hatte, das war immer noch die berückende, den Grazien entlehnte Gestalt, wenn auch in der reicheren Fülle des Weibes.

Auch Ulrika erschauerte, aber leider zum Theil im gegentheiligen Sinn: Der stolze Odo von Ritterstein, einst der schönste Kavalier der Pfalz, war in der verwitterten abgezehrten Gestalt des Eremiten kaum wiederzuerkennen. Nur die edlen kühnen Umrisse des durch einen struppigen Bart entstellten Gesichts sowie die kaum zu bändigende Glut seiner großen dunklen Augen verrieten den Mann, der einst der Abgott der Dürkheimer Frauenwelt gewesen war.

„Odo“, wiederholte die aufs tiefste erschütterte Frau, „oh Odo, und du ein Büßer!“

„Du siehst mich durch Kasteiungen und Bußen der Absolvierung eines heiligen Gelübdes hingegeben“, erwiderte der Eremit mit fester, aber doch stark umschleierter Stimme. Er machte dabei mit lässiger Hand, fast mechanisch, das Zeichen des Kreuzes wie einer, der, ohne sich dessen bewußt zu sein, dieser symbolischen Handlung entwachsen ist. Auch Ulrika bekreuzte sich, wobei sie demutvoll in die Knie sank; doch nur zu bald wandelte sich ihr der Heiligenschein des Gottesmannes aufs neue zur Dornenkrone des Elends, und von unendlichem Mitleid erfaßt, rief die rasch sich wieder Erhebende: „Der Gram hat schwer auf dir gelastet, Odo, deine Züge sprechen von tausendfachem Kampf mit einer Macht, die wenig von Erbarmen weiß.“

„Mir wird nur“, versetzte der Klausner mit erstarrter Miene, „was mir gebührt, doch du“, fuhr er wie erwachend fort, „welcher Wahn hat dich bis hierher verschlagen? Meide, fliehe meinen Anblick, die Heiligen müssen sich vor mir entsetzen!“

„Nein“, rief Ulrika mit vibrierender Stimme, „du bist für die Welt kein Gezeichnete. Du bist für alle, die in Not und Nacht dahin tasten, der trost- und friedensreiche Gottesmann! Mir aber“, fügte sie leise hinzu, „bist du mehr. Unser Wiedersehen darf nicht in Nacht untergehen. Die Sonne des Friedens soll es bringen, dir und mir!“

„Friede, Sonne“, rief der Eremit, einen wehen Schrei ausstößend, „der Friede ist nur der Lohn des Gerechten. Geh' du zurück in dein Reich des Friedens, das Reich der Sonne, hier ist keine Stätte für dich!“

Während er so sprach, schlug er hastig den Mantelkragen wieder in die Höhe, wie einer, der im Begriffe ist, in frostiger Nacht nun einen weiten Gang zu tun. Ulrika aber geriet durch diese abweisenden Worte, noch mehr aber durch seine Vorbereitungen in die lebhafteste Unruhe. Sie sagte mit angsthaft bittenden Blicken: „Nein, Odo, so schnell dürfen wir nicht scheiden! Aller Welt spendest du Rat und Segen, warum mir nicht?“



Dieser Appell an die Pflichten des Klausners hielt den schon Enteilenden zurück. Er schlug den Mantelkragen wieder abwärts und sagte, wobei eine Handbewegung Ulrika zum Sitzen einlud:

„Dich drängt es zum Eremiten, der Eremit hört dich.“

„Und zum Freund,“ verbesserte ihn Ulrika mit schamhaft sich windender Scheu. „Du warst früher meinem Herzen so nahe, sei heute mein Beichtiger und Freund zugleich!“

Der Eremit konnte dem Bann solcher zauberkräftiger Worte nicht widerstehen. Er setzte sich Ulrika gegenüber und sagte wie bittend: „Mein Rat und mein Segen sollen dir zu teil werden — wie keiner. Sprich, Ulrika, vertraue mir alles!“

Ulrika begann nun, erst mit stoßender, dann vom Impuls des Herzens getragener Stimme den Kummer ihrer Seele vor dem ernst horchenden Freund auszubreiten. Sie sagte unter anderem: „Weißt du von den Anschlägen, die gegen die geheiligten Väter der Abtei geplant werden?“

„Ja,“ versetzte der Eremit.

„Weißt du auch, daß die Anschläge im Begriff sind, Gestalt anzunehmen, daß die Fäuste schon erhoben sind, bereit, die Altäre zu zerschmettern?“

„Ja, ich weiß mehr davon als du ahnst.“

„Und wissen es die Väter, wie schwarzdrohend das Unheil schon über ihrem Haupte hängt? Ich weiß es seit heute, ich weiß es von Lippen, die es ebenso gut wissen, wie der Antichrist selber. Und ich darf den Blinden nicht zurufen, darf sie nicht warnen, wenn ich nicht zur Verräterin meiner Vaterstadt werden will. Das ist, was mir den Sinn verstört und mir die Herzenskammer zur Festerkammer macht. — Rate mir als Gottseher, rate mir als Freund, was ich tun soll!“

„Schweigen,“ versetzte der Eremit ernst und voll erhabener Ruhe. „Was vermag der Hauch einer Stimme, wenn der Sturm sich anschickt, daherzubrausen, und seine Fittiche die Welt überschatten? — Nur Gott vermag hier einzugreifen. — Wenn es aber sein soll, werden die Mönche ihr Schicksal zu tragen wissen, wie ich meins getragen habe“, fügte er mit leiser Stimme hinzu. „Wisse, jede Schicksalswolke ist ein Bad der Seelenreinigung. — Uebrigens, um auch rein menschlichen Trost zu gewähren: die Abtei ist auf ihrer Hut; sie hat ihre Spione.“

Tiefaufatmend lauschte die edle Glaubensheldin dieser Botschaft, die Balsam war für ihr zweifelzerrissenes Herz. Sie reichte zum Dank ihre Hand, die der Eremit sanft drückte, sofort aber wieder losließ.

Nach kurzem Sinnen fuhr Ulrika in ihrem Seelenbekenntnis weiter: „Noch ein anderes drückt mein Gemüt, doch wenn die



Sorge um die Limburg mein Gewissen und meinen Glauben bedrängte, diese andere Sorge ist die schwerere, sie zermartert — mein Herz. Mein Kind, meine Meta, ist dir nicht fremd. Du weißt, daß ihre Seele nur das Gefäß einer reinen, von Gott gesegneten Liebe sein kann, und du weißt auch vielleicht, daß die gleiche heilige Flamme in Berchtold, deinem Freund, brennt. Es ist sicher aber deinem hohen menschenkundigen Sinn auch nicht fremd, wie sich gerade unsern höchsten und heiligsten Empfindungen die harten Mächte der Welt am beharrlichsten entgegenzustellen pflegen. Und leider kann ich es nicht verschweigen, — mit blutigem Herzen muß ich es sagen: Zum Diener seines finsternen Tuns hat sich das herzlose Geschick diesmal meinen Mann auserwählt. So gerecht und klar er in geschäftlichen Dingen auch denkt, die hohen geistigen Vorzüge Berchtolds sind ihm nur Schall und Rauch. Nur in schwerer goldener Rüstung würde dieser ritterliche Jüngling siegreich als Metas Freier vor ihm bestehen können. — Blicke in dich, edler Odo, sage mir, wo Gott hier einen Pfad für die Liebenden offen gelassen hat?"

Der Eremit hatte mit steigender Teilnahme gehört, was seinem vorahnenden Geist seither fast zur Gewißheit geworden war. Man sah dabei an dem beweglichen Ausdruck seiner Gesichtszüge, daß sich in seinem Innern eine höchst lebhafteste Ideenverbindung abspielen müsse. Trotzdem war seine Antwort schon nach einigen Augenblicken fertig. Er sagte ohne jede merkliche Erregung:

„Ulrika, Gold kann nur mit Gold bezwungen werden, und die Zeit bringt alles, auch Gold. Aber die Liebe ist eine Zauberin, sie kann goldene Brücken bauen, wo andere nur Nebel sehen. Mehr kann ich dir heute nicht sagen. Vertraue auf die Zukunft! Jeder Nacht folgt ein Tag, und ich sehe schon das Morgenrot.

Ulrika seufzte zwar; sie verstand nicht recht, was der Klausner, der zugleich der Herr Odo von Ritterstein war, mit diesen bildlichen Andeutungen sagen wolle. Doch aus seinen Worten klang ein so erhabener Ernst, daß sie schon nach kurzem Nachsinnen voll Vertrauen in die Zukunft blickte, zumal die Aussicht auf ein sicheres Morgenrot von allen Aussichten der Welt die schönste ist. Die innigen Worte des Dankes, die sie nun stammelte, waren daher echte Blüten ihres Herzens, ebenso echt wie die seelenvolle Bitte, die sie nun an ihren Freund richtete:

„Du weißt zu trösten und aufzurichten wie wenige, Odo, nun laß auch mich dir nahen, wo es not tut. Laß mich nun deine Beichtigerin sein, sie wird heilende Worte finden, wo die Kirche leider versagte.“

Der Eremit sah die tief bewegte Sprecherin erst sanft abwehrend, dann groß verwundert, fast fremd an, wobei er dumpf vor



sich himmelmelte: „Du hast dir viel weibliches Erbarmen bewahrt gegenüber dem Schicksal eines Ausgestoßenen!“

Ulrika erwiderte mit jener priesterlichen Erhabenheit, die in schicksalschweren Stunden ein Vorrecht adeliger Frauengemüther zu sein scheint: „Odo, wie sehr du auch die Rosenblüten meiner Jugend umschwärmtest, in den innersten Kern meines Wesens bist du doch nicht eingedrungen. Was mich damals erfüllte, ist jetzt zum stillen, ewigen Lichte abgeklärt, und so kann ich heute, obgleich es vielleicht Sünde war, offen bekennen: Du bist mir näher gestanden, nicht bloß wie Vater und Mutter, nein, näher als Gott.“

„O ich Tor, ich dreifacher Tor“, rief der Eremit mit schmerz- durchzuckten Lippen, „wie konnte ich über eine solche göttliche Liebe nur einen Augenblick hinwegsehen und, von kindischem Ehrgeiz angestachelt, den Furien eines tollen Wahns nachjagen! Doch höre, wie ich gezüchtigt wurde, wie Gott sich und dich gerächt hat!“

Ulrika fühlte, daß sie bis zur äußersten Grenze der Entschleierung ihrer Empfindung gegangen sei. Nun sagte sie streng an sich haltend und voll Würde: „Sprich, Odo, deine Beichtigerin hört dich.“

Der Eremit begann: „Du weißt, daß ich von edler Geburt bin und, früh verwaist, mit allzu reichen Glücksgütern gesegnet ins Leben trat. Ohne die zügelnde Hand eines Vaters war der für alles Hohe begeisterte Jüngling in fast schrankenloser Freiheit aufgewachsen. Not und Zwang, die Begründer jeder wahren Selbsterkenntnis, durfte ich leider nicht genießen, und so stürmte mein Lebensschiff vom buntgleißenden Wimpel schmeichlerischer Freunde überflattert auf den goldenen Wogen des Reichthums dahin, den Sirenengefängen des Verderbens entgegen.“

„Du tust dir unrecht“, fiel Ulrika wehmütig lächelnd ein, „dein Herz war stets ein Füllhorn der köstlichsten Dinge von himmlischer Süße. Du warst wie brausender junger Wein, der um so ungebärdiger schäumt, je edler er ist.“

„Du hast nie den tollen Odo von Ritterstein gesehen. Der Zauber deines ganzen Wesens bändigte ihn sofort, wenn er in deine Nähe trat.“

„Ich glaube, daß ich doch tiefer blickte, bevor ich das Jawort meiner Eltern ersuchte. Wie lichtbeseelte Engel umschweben mich noch die Stunden, in denen ich deine wahre Seele, nicht die des tollen Junkers, in meinen bebenden Händen halten durfte, und wie süß träumten wir von unserer nahen Vereinigung vor dem Altar!“

Durch die Brust des Eremiten wehten diese Worte wie der Ruch von Rosen, den ein gütiger Spätherbstwind aus der Ferne herüberträgt. Aber in den Erinnerungsgarten solcher Seligkeiten wagte er doch nicht einzutreten, und mit nur gesteigerter Hast fuhr



der von krankhaftem Wahn geschüttelt in der Entschleierung seines Elends weiter: „Kühne Geister erhoben sich damals schon da und dort, um die Gebrechen der alternden Kirche zu heilen, aber auch frevole Eiferer drängten herbei, die sich berufen fühlten, die geheiligten Satzungen der Kirche selbst anzutasten.“

„Und in diese Kreise ist deine irregeleitete Begeisterung damals geraten, Aermster?“ versetzte Ulrika seufzend.

„Nicht bloß das“, erwiderte der Klausner finster. „Ich wollte nicht einer unter vielen, ich wollte Anführer sein. Junge Heißsporne schürten meine jugendliche Ueberhebung; ohne die Kenntniss der Gesetze der menschlichen Entwicklung wollte ich ernten, wo erst gesät werden mußte. Aber das Entsetzlichste war, daß mein maßlos sich überschätzender Geist brutale, verbrecherische Gewalt übte, wo Duldsamkeit und Verehrung am Platz gewesen wären.“

„Nicht alle fanden deine That so ungeheuerlich wie damals einige fanatische Mönche der Linburg“, fiel Ulrika beschwichtigend ein. „Viele rechtlich denkende Männer fanden begütigende Worte für dich. Einem hochgesinnnten Feuergeist sei in seiner überhitzten Phantasie viel zu verzeihen.“

Der Eremit starrte einige Augenblicke wie geistesabwesend stumm vor sich hin, dann rief er schneidend: „Nein, edles Weib, die Nachsicht allzugütiger Menschen konnte meine Schuld nicht leichter machen. Es ist vollkommen wahr, daß ich, vom Wein erhitzt und wütend vor Zorn, in Gesellschaft meines bewaffneten Gefolges den Beifall niederer Schmarotzer höher anschlug als den erhabenen Warnruf eines greisen Priesters und den gerechten, aus seinem Blick sprühenden Zorn Gottes. Vermessen habe ich das höchste Sakrament der göttlichen Liebe, habe ich die Hostie mit Füßen getreten, und unerbittlich hat seitdem Gott meinen Geist darniedergetreten.“

Er atmete tief und schwer auf und verhüllte stöhnend sein Gesicht mit beiden Händen.

Auch Ulrikas Seele war in allen Tiefen aufgerührt. Sie rief: „Odo, es kann wirklich nur ein Augenblick geistiger Umnachtung gewesen sein. Und wie furchtbar hast du angesichts der That gebüßt! Was konnte es damals Aergeres für dich geben, als mich zu verlieren? und ich,“ fügte sie mit schmerzlichem Lächeln hinzu, — „habe mit dir gebüßt.“

Der Einsiedler sah sie entsetzt an. „Auch das noch,“ schrie er wie ein zu Tode Gehefter. „Ich glaubte dich glücklich in den Armen des Mannes, der mich Ausgestoßenen ersehen durfte, und ich Elender habe durch meine That auch dich ins Elend getrieben!“



Wieder bohrten sich seine Blicke in das gespenstische Schattenreich der Vergangenheit, zugleich aber mußte die bestürzte Frau erkennen, wie eine völlige Wandlung in ihm vorging. Alle lichtereren Regungen, die Ulrikas himmlische Werbungen entzündet hatten, verlöschten, und die sternlose Nacht einer Seele, die sich selbst verloren hat, starrte in schreckhafter Leere aus seinem Gesicht. Er war wieder von dem krankhaften Neugefühl befallen, das sich seit jener unseligen That immer tiefer in sein Gemüt eingefressen hatte.

Gewaltsam, wie von unsichtbaren Furien geschüttelt, stieß er in kurzen Pausen die Worte hervor: „Die Last meiner Schuld steigt ins Unendliche, und ich wollte die Welt erlösen!“

„Odo, du irrst,“ rief die in Angst sich verzehrende Frau, „meinen Mann achte ich, und im Herzen meines Kindes hat meine, ihres Halts beraubte Seele wieder tausendfach Wurzeln schlagen dürfen.“

„Du warst von jeher zu jedem Opfer bereit, du Engel,“ erwiderte der Eremit düster lächelnd. „Aber Gott,“ fuhr er in rasch anwachsender innerer Bewegung fort, „kann und darf mir nicht verzeihen. Er würde sich sonst selbst entweihen. Ich habe das höchste Wesen selbst, das in der Hostie weht, auf die niedrigste Art beschimpft, — das ist eine That so riesenhaft aufgetümt, daß selbst die tiefste Woge der Neue sie nicht hinwegzuschwemmen vermöchte. Tausendmal schon glaubte ich durch die blutigsten Kasteiungen mein Verbrechen gesühnt, und immer wieder erkörte in mir eine Stimme wie Erz: Noch nicht — und immer noch nicht!“

Ulrikas tränennasses Auge hing sich währenddem immer flehender an den sich selbst Vernichtenden, doch seine umnachteten Blicke waren für diese höchste, einzig von den Wellen des Lichtes getragene Sprache blind, und mit unverminderter Härte dröhte das Gericht, das er über sich selbst hielt, weiter: „Nach der schrecklichen That verlor der von der Kirche Verfluchte erst dich und dann sich selbst. — Du wurdest die pflichtgetreue Gattin eines anderen, und als ausgestoßener unsteter Flüchtling irrte ich durch die Welt. Meine reiche irdische Habe, mein Schloß und meine Güter, wurden herrenlos, und nur schwerer Buße zu Gunsten der Altäre der Limburg und dem uneigennütigen Einspringen treuer Freunde verdanke ich es, daß mein Besitz erhalten blieb, ja sich noch vermehrte. Ruhelos, von den Geißelhieben der Neue getrieben, irrte ich durch die Welt, bald den Entrechteten und Elenden mein Schwert weihend, bald in schmerzdurchwühlten Gebeten zu Füßen des Rächers aller Schuld mich hinwerfend. Dreimal schon suchte ich Trost als Eremit in der Einsamkeit der Wälder, und nur als Eremit, nicht als vermessener Herr von Ritterstein, wagte ich es, der Sehnsucht meiner Seele zu folgen und die Gefilde meiner



Jugend und — — — meiner Liebe noch einmal aufzusuchen."

Seine Blicke hatten während des letzten Theils dieses Bekenntnisses ihren verstörten Ausdruck allmählich wieder verloren. Die Erinnerung an die süße Sonnenzeit seines Lebens löste lichtere Regungen, die aber nur zu bald wieder in der dunklen Flut seines Wahns untergingen. Doch nun gesellte sich zu Ulrikas stummem lichtbeseeltem Flehen der bezaubernde Glockenklang ihrer Stimme, und jeder Ton war dem Armen wie ein Sang aus Engelsmund:

"Odo, höre mich, höre auf die, die einst deine Ulrika war! Wie Gott dich den Heimweg hierher finden ließ, so hast du ihn auch in die Unendlichkeit seines Herzens wieder gefunden. Kehre zurück auf dein Schloß und lasse deine Seele ihre herrlichen Schwingen regen! Du hast sie lange genug im Büßerstaub der Erde schleifen lassen, du hast wahrhaftig übergenug gelitten. Gott wäre nicht die Liebe, wenn er noch mehr verlangte!"

Wie Ulrika so sprach, erhob der Eremit allmählich sein tief gebeugtes Haupt immer mehr, — seine Augen wurden groß, und ein Leuchten ging in ihnen auf, als ob der Aermste sich den so hell aufstrahlenden Pforten seines verlorenen Friedens wieder zu nähern wagte.

Da ertönte plötzlich ein schrilles, kurzes Glockenzeichen von der Abteikirche herüber, die, wie wir wissen, fast greifbar nahe auf dem Inselberg gegenüber lag.

Schon beim ersten Ton fuhr der Eremit erschreckt empor, der aufdämmernde Hoffnungsschein seines Gesichtes sank in fahle Blässe zusammen, und etwas Ueberwältigendes, mit seinem Wahn Zusammenhängendes schien aufs neue in ihm erwacht zu sein.

"Hörst du's, du Reine, du Heilige," rief er mit einer Stimme, die tönte wie rissiges Erz: "Noch bin ich nicht entsühnt. Die Väter der Abtei rufen mich zu neuer Buße. Heute Nacht sind es zwanzig Jahre, zwanzig schreckliche Jahre, daß die Tat geschah, und heute Nacht werden drüben zur Sühnung meines Verbrechens Messen gelesen werden. Schweres Gold hat mir diese Beihilfe der Benediktiner erkaufte. Vielleicht ist Gott jetzt gnädiger mit mir."

Der Unglückliche hatte sich während dieser Worte erhoben und rüstete sich zum Aufbruch; auch Ulrika erhob sich, ohne zunächst vor innerer Bewegung Worte finden zu können. Währenddem murmelte der Eremit, wie im Selbstgespräch dumpf vor sich hin: "Es ist ein Verhängnis, daß ich stets den Schmerz der Welt allein tragen muß, daß kein Freund meine Hand hält, wenn ich büßend vor dem Allmächtigen kniee und die zermalmenden Gefühle über mich hinstürmen."